

Schriften zur Medienpädagogik 55

## Medienbildung für alle

**Digitalisierung. Teilhabe. Vielfalt.**

Marion Brüggemann  
Sabine Eder  
Angela Tillmann (Hrsg.)

## **Schriften zur Medienpädagogik 55**

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

Diese Publikation erscheint mit Unterstützung der Technischen Hochschule Köln, des ZeMKI (Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung) an der Universität Bremen und der Universität Paderborn.

### **Herausgeber**

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e.V.

### **Anschrift**

GMK-Geschäftsstelle  
Oberstr. 24a  
D-33602 Bielefeld  
Fon: 0521.67788  
Fax: 0521.67729  
Email: [gmk@medienpaed.de](mailto:gmk@medienpaed.de)  
Website: [www.gmk-net.de](http://www.gmk-net.de)

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Redaktion: Marion Brüggemann, Sabine Eder, Angela Tillmann, Tanja Kalwar

Lektorat: Tanja Kalwar

Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

© kopaed 2019  
Arnulfstraße 205  
80634 München  
Fon: 089.68890098  
Fax: 089.6891912  
Email: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de)  
Website: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

ISBN 978-3-86736-555-0  
e-ISBN 978-3-86736-643-4

# Inhalt

Marion Brüggemann/Sabine Eder/Angela Tillmann	
<b>Medienbildung für alle</b>	<b>9</b>
Digitalisierung. Teilhabe. Vielfalt.	

## 1. Theoretische Perspektiven

Ricarda Drüeke	
<b>„Check your privilege“</b>	<b>21</b>
Intersektionale Perspektiven auf digitalisierte Medienkulturen	

Ingo Bosse/Anna-Maria Kamin/Jan-René Schluchter	
<b>Inklusive Medienbildung</b>	<b>35</b>
Zugehörigkeit und Teilhabe in gegenwärtigen Gesellschaften	

## 2. Gesellschaftliche Perspektiven

Lorenz Matzat	
<b>„Algorithmic Accountability“</b>	<b>55</b>
Automatisierte Entscheidungen sichtbar machen	

Bernward Hoffmann	
<b>Medienbildung als Teil kultureller Bildung zwischen Inklusion und exklusiven Angeboten</b>	<b>63</b>

Herbert Kubicek	
<b>Medienbildung wirklich für alle?</b>	<b>75</b>
Digitalbetreuung statt Lernzumutung	

Torben Kohring/Dirk Poerschke/Horst Pohlmann	
<b>Computerspielsucht oder digitale Bewältigungsstrategie?</b>	<b>91</b>
Medienpädagogische Implikationen zur Klassifizierung von exzessivem Spielverhalten als Krankheit	

Judyta Smykowski im Interview mit Sabine Eder	
<b>Disability Mainstreaming</b>	<b>105</b>
Gleichstellung von Menschen mit Behinderung als Querschnittsaufgabe	

### 3. Empirische Zugänge

Ingrid Paus-Hasebrink	
<b>Teilhabe unter erschwerten Bedingungen – Mediensozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender</b>	<b>117</b>
Zur Langzeitstudie von 2005 bis 2017	

Olivier Steiner/Monika Luginbühl/Rahel Heeg/ Magdalene Schmid/Frank Egle	
<b>Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe der Schweiz</b>	<b>131</b>

Sonja Ganguin/Ronja Schlemme	
<b>Mediennutzung blinder Menschen und Implikationen für die inklusive Medienbildung</b>	<b>143</b>

Adrian Roeske/Katharina Heitmann	
<b>Nutzer*innenwünsche an eine alternative Nachrichtenplattform</b>	<b>161</b>
Co-Creation als Methode partizipativer Sozialforschung	

### 4. Perspektiven aus der Praxis

Wolfram Hilpert	
<b>Einfach für Alle! Politische Bildung und Inklusion</b>	<b>177</b>
Zum Konzept inklusiver Materialien der politischen Bildung. Das Beispiel der multimedialen bpb-Reihe „einfach POLITIK:“	

Christoph Marx/Luise Jahn	
<b>Selbstbestimmte mediale Teilhabe fördern: Das Projekt „Telling Stories/Geschichten erzählen“</b>	<b>193</b>

## 5. Positionspapier

Ingo Bosse/Anne Haage/Anna-Maria Kamin/Jan-René Schluchter/  
GMK-Vorstand

**Medienbildung für alle: Medienbildung inklusiv gestalten** 207

Positionspapier der Fachgruppe Inklusive Medienbildung der  
Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V.  
(GMK)

**Autorinnen und Autoren** 221

**Abbildungsnachweis** 227

---

**Ricarda Drüeke**  
**„Check your privilege“**  
**Intersektionale Perspektiven auf digitalisierte**  
**Medienkulturen**

---

Mit der Aufforderung „Check your privilege“ wird angeregt, darüber nachzudenken, wie Personen etwa aufgrund ihres Status, ihres Körpers, ihrer sexuellen Identität mit bestimmten Privilegien versehen sein können. Die Internetseite *Know your meme* (o.J.) vermutet die erstmalige Verwendung des Ausdrucks im Jahr 2006 in einem sogenannten Social Justice Blog, also einem Blog, der gesellschaftliche Ungerechtigkeiten wie Rassismus, Klassismus oder Sexismus thematisiert. Die Reflexion von Privilegien macht deutlich, dass bestimmte Identitäten gesellschaftlich höher bewertet sein können als andere. Diese Höherbewertungen äußern sich etwa medial und in öffentlichen Diskursen, sie können sich auch in Gesetzen widerspiegeln oder durch institutionelle Regelungen unterstützt werden. So sind etwa Herkunft, Klassenzugehörigkeit, sexuelle Identität und Ethnie Kategorien, die in unseren Gesellschaften je nach ihrer Ausprägung mit Vorteilen, aber auch mit Nachteilen versehen sein können. Und ein Blick auf die damit verbundenen Privilegien macht deutlich, dass bestimmte soziale Gruppen stärker von Exklusionen betroffen sein können als andere.

Auch mittels digital vernetzter Kommunikationsprozesse werden Ein- und Ausschlüsse sowie Privilegien (re-)produziert. So lässt sich etwa kritisch fragen, wie Geschlecht in YouTube-Kanälen repräsentiert wird und warum YouTuberinnen signifikant häufiger mit sexistischen und ablehnenden Kommentaren konfrontiert sind als YouTuber (vgl. Döring/Mohseni 2018). Und wer produziert eigentlich das Wissen, das in Wikipedia präsent ist, und wie lässt sich Teilhabe forcieren, sodass nicht nur weiße, gut ausgebildete Männer Editoren bei Wikipedia sind (vgl. Jaki 2018)? Privilegien und Ausschlüsse werden also in digitalisierten Medienkulturen entlang verschiedener, auch sich wandelnder Kategorien wie etwa Geschlecht, Ethnie und Klasse deutlich und finden sich auf verschiedenen Ebenen kommunikativer Prozesse wie der Produktion und Repräsentation.

Ein theoretisches Konzept, das solche Verschränkungen theoretisch und analytisch in den Blick nimmt, ist das der Intersektionalität. Mit diesem Konzept kann differenziert danach gefragt werden, wie Teilhabemöglichkeiten in Gesellschaften verteilt sind. Im Folgenden möchte ich dieses Kon-

zept zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zu digitalisierten Medienkulturen machen, um Potentiale, Schwierigkeiten und Herausforderungen von Teilhabe und Inklusion zu diskutieren. Mein Beitrag gliedert sich in drei Teile. Zunächst werde ich die Analyse von Mehrfachdiskriminierungen historisch kontextualisieren und das Konzept der Intersektionalität vorstellen. Anschließend werde ich, um diese Forschungsperspektive zu verdeutlichen, zwei Fallbeispiele anführen: erstens die PussyHat-Bewegung, also die v.a. von Frauen\* initiierten Proteste gegen den US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump, und zweitens gegenwärtigen Hashtag-Aktivismus am Beispiel von #IfTheyGunnedMeDown und #BlackLivesMatter, einer Bewegung, die vor allem von Schwarzen US-Amerikaner\*innen getragen wird. In einem kurzen Fazit werde ich die Fallbeispiele in das Konzept der Intersektionalität einordnen und die Potentiale und Herausforderungen mit Verbindungslinien auch zur medienpädagogische Praxis diskutieren.

### ***Zum Konzept der Intersektionalität***

Theoretische Ausführungen zu Privilegien, Macht- und Dominanzverhältnissen haben eine lange Geschichte und sind in vielen wissenschaftlichen Disziplinen präsent. Gerade in Bezug auf Verschränkungen und Überlagerungen verschiedener Machtverhältnisse gibt es eine Vielzahl durchaus unterschiedlicher Ansätze. Deswegen kann dieser Abschnitt nur einen Ausschnitt der derzeitigen Forschungen zu gesellschaftlichen Ungleichheiten sowie Inklusions- und Exklusionsprozesse bieten (vgl. zu einer ausführlichen Diskussion der unterschiedlichen Ansätze z.B. Erel et al. 2007 und Meyer 2017).

Als Ausgangspunkt einer stärkeren Berücksichtigung der Verschränkungen von Differenzkategorien gilt u.a. die Frage „Ain't I a woman?“, die Sojourner Truth, eine ehemalige Sklavin, auf einem Kongress ausschließlich weißer Frauen im Jahr 1851 stellte (vgl. The Sojourner Truth Project o.J.). Die Schwarze Frauen\*bewegung thematisierte daran anschließend immer wieder die Ausschlüsse, die nicht nur alleine auf Geschlecht, sondern eben auch auf Race<sup>1</sup> gründeten (vgl. Winker/Degele 2009; Bose 2012). Auch das Combahee River Collective machte im Jahr 1979 in ihrem „Black Feminist Statement“ auf ineinandergreifende Systeme der Unterdrückung aufmerksam und formulierte:

„[...] we are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression and to see as our particular task the development of integrated analysis and practice upon the fact that the major systems of oppression are interlocking.“ (Combahee River Collective 2006: 412, zit. n. Meyer 2017: 29)

Angela Davis wies ebenfalls auf die Verflechtungen von Gender, Race und Klasse und die damit einhergehenden Diskriminierungsformen hin, zugleich zeigt ihr Leben und Werk, wie wichtig eine Verbindung politischen Handelns und wissenschaftlicher Reflexion gerade auch im Zusammenhang mit Intersektionalität ist (vgl. Klaus 2014). Die intendierte Kritik richtete sich an eine Frauenbewegung, die vor allem die Probleme weißer Mittelschicht-Frauen adressierte und damit Rassismus und Klassenherrschaft zu wenig beachtete (vgl. Byrne 2015) und die theoretischen Positionen Schwarzer Frauen nicht aufgriff, wie Patricia Hill Collins (2000) in *Black Feminist Thoughts* darlegt. Ausschlüsse und Privilegien in den Blick zu nehmen, gelingt also nur, wenn der Blick auf verschränkte Unterdrückungsmechanismen und die daraus resultierenden Dominanzverhältnisse gerichtet wird (vgl. Meyer 2017: 30). Damit wurde schon recht früh kritisiert, dass sich hinter dem „global sisterhood“ vor allem die politischen Interessen weißer Frauen, die zudem meist der Mittelklasse entstammten, verbargen (Erel et al. 2007: 242). Auch im deutschsprachigen Raum wurde in den Diskussionen der 1980er und 1990er die Differenzen unter Frauen\* thematisiert, diesbezüglichen Anstoß lieferten insbesondere Frauen\* mit Migrationshintergrund und lesbische Frauen\*, die sich in der deutschsprachigen Frauenforschung zu wenig repräsentiert sahen (vgl. ebd.; Kerner 2012). Feminist\*innen mit Migrationshintergrund brachten vor allem die Verflechtungen von Rassismus und Sexismus in die Debatte ein – diese wurden jedoch nur vereinzelt in die Theoriedebatten aufgenommen und Ethnie erst verstärkt seit den 1990er-Jahren als Differenzkategorie diskutiert (vgl. Meyer 2017).

Besondere Aufmerksamkeit erfuhren dann die Ausarbeitungen der US-amerikanischen Juristin Kimberley Crenshaw, die von „Intersectionality“ sprach (vgl. Crenshaw 1995). Ihr Verdienst ist es im Wesentlichen, dass Intersektionalität zu einem der zentralen Konzepte der modernen Sozialwissenschaften wurde. Das visuell eingängige Bild einer Straßenkreuzung, an der sich verschiedene Differenzachsen treffen und sich überkreuzen, wurde vielfach rezipiert. Kategorien, die Ungleichheiten hervorrufen, wie etwa Geschlecht, Ethnie und Sexualität, treffen demnach an bestimmten Punkten zusammen, was spezifische Mehrfachdiskriminierungen zur Folge haben kann. Die Achsen kreuzen sich dabei nicht lediglich an neutralen Punkten, die Positionierung auf einer Achse ist stets mit einer Wertung versehen. Identitäten und Subjektpositionen werden so eine bestimmte Stellung in einer Gesellschaft zugewiesen, die mit jeweils unterschiedlichen Machtressourcen ausgestattet ist. Das Konzept der Intersektionalität stellt zudem heraus, dass sich solche Ungleichheitskategorien addieren bzw. verschränken (vgl. Winker/Degele 2010). Zumeist werden dabei Gender, Race



und Klasse als zentrale (Struktur-)Kategorien gesehen, die in ein System der Unterdrückung eingebunden sind, sich überlagern und sich damit gegenseitig bedingen (vgl. Collins 2017: 20). Nina Degele und Gabriele Winker (2007) plädieren dafür, zusätzlich die Kategorie Körper hinzuzunehmen. Unabhängig von der – umstrittenen – Zahl der Kategorien, bilden diese durch ihr Zusammenspiel „Achsen der Differenz“ (Knapp/Wetterer 2003) oder auch „Achsen der Ungleichheit“ (Klinger/Knapp/Sauer 2007). Diese Kategorien, die soziale Ungleichheit, Marginalisierung oder Privilegierungen bedingen, sind nicht fest, sondern interdependent – abhängig von und bedingt durch andere Kategorien sowie in gesellschaftliche Kontexte eingeordnet (vgl. Dietze 2009; Lorey 2008). Sie stellen damit ein komplexes Beziehungsgeflecht her, das nicht einzeln auflösbar ist und unterschiedliche und spezifische Formen der Unterdrückung hervorbringen kann (vgl. Lutz/Vivar/Supik 2010). Subjekte sind demnach durch unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse strukturiert, die verschieden wirken können (Erel et al. 2007: 245). Darüber hinaus ist Intersektionalität nicht nur ein theoretisches Konstrukt, sondern eine analytische Strategie, die eine kritische Praxis befördern kann (vgl. ebd.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass mithilfe des Konzepts analytische Perspektiven eröffnet werden, die das Ineinandergreifen und die gegenseitige Bedingtheit verschiedener Macht-, Dominanz- und Ungleichheitsverhältnisse in den Fokus rücken. Dabei ist es nach Katharina Walgenbach (2014) vor allem wichtig, „[...] auf das *gleichzeitige Zusammenwirken* von sozialen Kategorien bzw. sozialen Ungleichheiten zu achten, da es nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien geht, sondern ebenfalls um die Analyse ihrer *Wechselwirkungen* (Walgenbach 2014: 54-55, H.i.O.).

Der Begriff und damit auch das Konzept der Intersektionalität, wie es von Crenshaw geprägt wurde und auf das heutzutage zumeist Bezug genommen wird, bezieht sich also auf eine lange Tradition der Ungleichheitsforschung. In der deutschsprachigen Geschlechterforschung bzw. in den Sozial- und Geisteswissenschaften allgemein wurde dennoch vor ungefähr 15 Jahren Intersektionalität zum Teil als ein neues Paradigma wahrgenommen und als „Buzzword“ verwendet (Davis 2010). Wichtig ist es jedoch, auf die Geschichte und den Kontext der Ansätze zu Mehrfachdiskriminierungen zu verweisen, um Vereinnahmungen, Verkürzungen und Entpolitisierung zu vermeiden. Nach den theoretischen Ausführungen werde ich im folgenden Abschnitt anhand zweier Beispiele darstellen, wie eine intersektionale Perspektive einen differenzierten Blick auf Formen des Protests, der Aneignung von Protestpraktiken und die Möglichkeiten von Teilhabe in

digitalisierten Medienkulturen eröffnen kann und zugleich auch Privilegien und Ausschlüsse verdeutlicht.

### ***Digitalisierte Medienkulturen und Teilhabemöglichkeiten***

Gegenwärtige digitalisierte Gesellschaften zeichnen sich durch eine ambivalente Situation aus. Auf der einen Seite gibt es zahlreiche Teilhabemöglichkeiten über digital vernetzte Medien. Erfahrungen mit Ungerechtigkeiten können online geteilt und Proteste sowohl online als auch offline organisiert werden. Gerade in Bezug auf Hashtags wurden die veränderten Teilhabemöglichkeiten in den vergangenen Jahren intensiv medial und öffentlich diskutiert (vgl. Clark 2016; Drüeke/Zobl 2016; Rodino-Colocino 2014). Mittels digital vernetzter Medien lassen sich Gegenöffentlichkeiten schaffen und alternative Narrative etwa zur medialen Berichterstattung bereitstellen. Dabei zeigt sich jedoch auf der anderen Seite auch, dass gerade Debatten um Gender und Race online umkämpft sind sowie feministische und antirassistische Hashtags häufig das Ziel von Angriffen werden (vgl. Drüeke 2017; Rosenbaum 2018: 18). Darüber hinaus führen Algorithmen dazu, dass bestimmte Seiten und damit privilegiertere Positionen leichter auffindbar sind, durch Fake News und Gerüchte werden Personen und soziale Gruppen diffamiert und durch sogenannte Echokammern, in denen nur noch übereinstimmende oder radikalere Positionen auffindbar sind, werden etwa rassistische Ressentiments unterstützt (vgl. Ganz/Messmer 2015).

Die im Folgenden dargestellten Fallbeispiele waren sogenannte Trending Topics bei Twitter – also die zu einem bestimmten Zeitpunkt am häufigsten getwitterten Begriffe, die in Ranglisten veröffentlicht werden und damit leicht auffindbar sind. Mit #PussyHat sowie #BlackLivesMatter und #IfTheyGunnedMeDown sind in den letzten Jahren Hashtags etabliert worden, die auf Macht- und Dominanzverhältnisse aufmerksam machen. Ihren Ausgangspunkt nehmen sie dabei bei Unrechtserfahrungen sozialer Gruppen und verweisen so auf die Verwobenheit sozialer Kategorien mit gesellschaftlichen Strukturen. Anhand dieser Fallbeispiele möchte ich exemplarisch aufzeigen, wie eine intersektionale Praxis genutzt wird, um auf Unterdrückung und Exklusion aufmerksam zu machen, und wie eine intersektionale Perspektive gleichzeitig Privilegien und Ausschlüsse innerhalb von Bewegungen aufzeigen kann.

### ***PussyHat-Demonstrationen und #PussyHat***

Im Januar 2017 fand die erste PussyHat-Demonstration in Washington statt, es folgten mehr als 600 sogenannte Sister Marches weltweit. Schätzungen gehen von bis zu fünf Millionen Menschen aus, die weltweit daran teilnahmen (vgl. Boothroyd et al. 2017). Auslöser des Protests war die Inauguration des 45. Präsidenten der USA, Donald Trump, und seine frauenfeindlichen Äußerungen während des Wahlkampfes, doch schnell wurden die Proteste zu einer Protestartikulation gegen patriarchale Strukturen im Allgemeinen. Charakteristisch für diese Proteste sind die pinken Mützen, die nicht nur auf der Straße, sondern auch auf verschiedenen medialen Plattformen allgegenwärtig waren (vgl. Black 2017 für eine kritische Diskussion der Nutzung dieser Symbolik). Unterstützt wurden die Demonstrationen durch zahlreiche Hashtags, Homepages und Blogs sowie verschiedene Online-Aktionen wie etwa der via Instagram übermittelte Aufruf, die Gründe „Why I march...“ zu teilen. Im Jahr 2018 fand zudem der „Pussyhat Global Virtual March“ mittels Instagram, Twitter und Facebook statt (vgl. Pussyhat Project o.J.).

Ein Empowerment durch diese Proteste zeigt sich darin, dass gesellschaftliche Aneignungen des weiblichen Körpers thematisiert und struktureller Sexismus angeprangert wird. Die in diesen Protestformen deutlich werdenden Bezüge auf einen weiblichen Körper stehen in einer langen Tradition feministischer Protestformen (vgl. Wrenn 2018). Bekanntestes Beispiel ist vermutlich die Gruppe Femen, deren – zumeist als attraktiv gelesenen – Mitglieder mit nackten Oberkörpern und aufgemalten Parolen demonstrieren (vgl. Stehling/Thomas 2016). Auch in der PussyHat-Bewegung wird auf einen weiblichen Körper Bezug genommen und ihm eine Handlungsfähigkeit zugesprochen, wie etwa die Parole „the pussy grabs back“ verdeutlicht. Mit gemeinsamen auch visuellen Protestformen wird zu einer als kollektiv wahrgenommenen Identität der Bewegung beigetragen. Die Schaffung einer solchen ist ein zentrales Merkmal von sozialen Bewegungen, um Solidarität und Zusammenhalt zu sichern sowie darauf aufbauend Mobilisierung zu forcieren. Gleichzeitig wird dadurch ein gemeinsames „Wir“ konstruiert, das wiederum andere Identitäten ausschließt (vgl. Wrenn 2018). So kritisieren Schwarze Feminist\*innen, dass Formen und Symbole des Protests vor allem auf einen weißen Feminismus verweisen und Schwarze Frauen\* nur teilweise adressiert werden (vgl. Rose-Redwood/Rose-Redwood 2017). Im Zentrum stehen dann die mit Privilegien ausgestatteten Frauen\*, d.h. eine bestimmte Gruppe von Frauen\* wird inkludiert, während andere an den Rand gedrängt werden. Weibliche Körper werden in den visuellen Protestformen vor allem als weiß imaginiert, die

zudem über bestimmte reproduktive Eigenschaften verfügen, was wiederum Trans\*personen ausgegrenzt (vgl. Boothroyd et al. 2017). Die Kategorie Geschlecht, so wird deutlich, ist auch immer mit weiteren Differenzkategorien verbunden und eng mit gesellschaftlichen Macht- und Dominanzverhältnissen verwoben.

### ***Race und Gender in gegenwärtigem Hashtag-Aktivismus***

Sogenannter Hashtag-Aktivismus gilt als ein wirkungsvolles Mittel, um auf soziale Probleme und gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen. Neben feministischen Hashtags, die vor allem sexualisierte Gewalt und Misogynie thematisieren, erfuhren Hashtags, die im Kontext von Diskriminierungserfahrungen von People of Colour entstanden sind, breite mediale Aufmerksamkeit. Im deutschsprachigen Raum war dies etwa der Hashtag #schauhin, der auf rassistisch motivierte Gewalt aufmerksam macht. In den USA sind mit #IfTheyGunnedMeDown und #BlackLivesMatter zwei Hashtags ins Leben gerufen worden, mittels derer online gegen Polizeigewalt gegen Schwarze protestiert wurde; dieser Protest war gleichzeitig mit massenhaften Protesten im öffentlichen Raum verbunden. Insbesondere #BlackLivesMatter löste eine breite politische Bewegung aus, die in fast allen US-amerikanischen Großstädten zu Demonstrationen führte.

Ziel von #IfTheyGunnedMeDown ist es, die unverhältnismäßige Polizeigewalt gegen Schwarze zu thematisieren und gleichzeitig auf die verzerrte massenmediale Berichterstattung über solche Vorfälle aufmerksam zu machen. In der traditionellen Medienberichterstattung – so der Vorwurf – werden Schwarze Opfer, die von Polizist\*innen angeschossen oder erschossen werden, häufig mit einer kriminellen Vergangenheit oder devianten Handlungsweisen in Verbindung gebracht. Mittels dieses Hashtags veröffentlichen Nutzer\*innen beispielsweise zwei Bilder, von denen sie eines beim Abschlussball oder als Student\*in zeigt, während auf dem anderen Bild der Fokus auf der Inszenierung von Posen liegt, die muskulöse Körper und Tattoos hervorheben. Die begleitende provokante Frage lautet jeweils, welches Bild wohl die Medien veröffentlichen würden, wenn die Person von der Polizei niedergeschossen werden würde. Damit stellt dieser Hashtag Verbindungen zu den zahlreichen Fällen in den USA her, in denen (unschuldige) Schwarze Bürger\*innen von Polizist\*innen angeschossen oder erschossen wurden; in der Medienberichterstattung wurde häufig suggeriert, dass dieser Einsatz von Schusswaffen gerechtfertigt war. Mithilfe des Hashtags werden so Gegennarrative zu medial-öffentlichen Diskursen geschaffen, die Einfluss auf gesellschaftliche Diskurse haben können.

Auch der Hashtag #BlackLivesMatter wurde gegründet, um auf Polizeigewalt aufmerksam zu machen, von der insbesondere Schwarze US-Amerikaner\*innen betroffen sind, und um die Nachsicht der Justiz mit den Polizist\*innen, die Unschuldige getötet hatten, zu kritisieren. Gerade dieser Hashtag und die daraus resultierende Bewegung sorgte für eine breite öffentliche Debatte und machte das Anliegen über Twitter hinaus sichtbar. Collins (2017: 34f.) arbeitet heraus, wie #BlackLivesMatter aufgrund einer flexiblen Solidarität und als Gegennarrativ intersektionale Praxis nutzt, um auf verschränkte Diskriminierungsformen hinzuweisen. Dennoch wurde im Laufe der Bewegung Kritik daran laut, dass die spezifischen Gewalterfahrungen Schwarzer Frauen in diesem Hashtag weniger Berücksichtigung finden und der Fokus auf Schwarzen Männern liegt (vgl. Garza 2014). So meldeten sich Schwarze Frauen\* mit Aktionen und weiteren Hashtags zu Wort, um ihre Positionen sichtbar zu machen, wie etwa mit den Hashtags #SayHerName und #BlackWomenMatter, in denen durch eine intersektionale Mobilisierung die vielfältigen Gewalterfahrungen Schwarzer Frauen\* deutlich werden (vgl. Brown et al. 2017). Eine solche intersektionale Praxis wird dann dazu genutzt, um Ausschlüsse der Bewegung zu thematisieren. Dies führt gleichzeitig dazu, dass die Perspektiven der Bewegung erweitert und weitreichendere Forderungen artikuliert werden können. Auch wenn die Sichtbarmachung unterdrückter Positionen bei dieser Bewegung zunächst mit einer Ausblendung anderer Identitäten und weiterer Diskriminierungsformen einherging, ist es dennoch möglich, dagegen zu intervenieren, indem Privilegien und Ausschlüsse auch innerhalb marginalisierter sozialer Gruppen thematisiert werden.

### ***Ein kurzes Fazit: Intersektionale Theorie und Praxis verbinden***

Mehrfachdiskriminierungen und Ausschlüsse auf der einen sowie Privilegien auf der anderen Seite zu untersuchen, hat eine lange Tradition in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie etwa in der Geschlechterforschung oder den Critical Race Studies. Die verschiedenen Ansätze und Konzepte, die unter dem Begriff der Intersektionalität zusammengefasst werden, stellen dabei keine leicht umsetzbare Anleitung dar, um verschränkte Diskriminierungsformen zu analysieren. Intersektional zu arbeiten bedeutet vor allem, eigene Perspektiven vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse zu reflektieren.

Anhand der diskutierten Beispiele werden die Ambivalenzen von Möglichkeiten der Partizipation, Inklusion und Teilhabe in digitalisierten Gesellschaften deutlich:

Zum einen werden durch Identitäts- und Bündnispolitik wirkmächtige Proteste über digital vernetzte Medien unterstützt, die auf Ungleichheiten und Diskriminierungserfahrungen aufmerksam machen. Digital vernetzte Medien stellen dann weitere Artikulationsmöglichkeiten und Protestformen für marginalisierte soziale Gruppen bereit. Politische Positionen werden diskutiert, verhandelt und umgedeutet sowie darüber hinaus gesellschaftliche Machtverhältnisse wie Sexismus und Rassismus nachdrücklich und sichtbar kritisiert. Hier hilft also eine intersektionale Praxis, um diese verschiedenen Diskriminierungsformen wie auch Mehrfachdiskriminierungen deutlich zu machen und gegen Missstände zu intervenieren. Damit einher geht dann die Eröffnung weiterer Teilhabemöglichkeiten und die Sichtbarmachung unterdrückter Positionen.

Zum anderen macht eine intersektionale Perspektive auf der Ebene der Repräsentation deutlich, dass jede Bündnispolitik Ausschlüsse auch innerhalb von Bewegungen hervorrufen kann. Schwarze Frauen\* oder Trans\*personen in Bezug auf die PussyHat-Bewegung thematisieren beispielsweise solche Lücken und Leerstellen. Indem aber weitere Ausschlüsse und Diskriminierungserfahrungen sichtbar werden, werden auch zusätzliche Möglichkeitsräume intersektionaler Praxis eröffnet. Damit wird Einfluss auf gesellschaftliche Debatten und Praxen ausgeübt, mit dem Ziel, gesellschaftlich gängige Narrative und Hegemonien umzudeuten und zu erweitern. Befördert wird so – über die ursprünglich intendierte Kritik der Hashtags bzw. der Proteste hinaus – eine weitere kritische Reflexion gesellschaftlicher Ein- und Ausschlüsse.

Damit sind Proteste in und über digital vernetzte Medien Chance und Herausforderung zugleich. Eine intersektionale Perspektive – sowohl in der Praxis als auch in der theoretischen Konzeption – zu wählen, bedeutet also, die Möglichkeiten von Teilhabe herauszustellen, aber gleichzeitig auch Ausschlüsse in den Blick zu nehmen. Kategorien in ihren Überlappungen und Verschränkungen verweisen nämlich sowohl auf Identitäten und damit kollektive Vergemeinschaftungen, als auch auf Herrschaftsstrukturen, die infrage gestellt werden können. Gudrun-Axeli Knapp (2005) hat Intersektionalität als „travelling theory“ – als reisendes theoretisches Konzept – bezeichnet. Das trifft es sehr gut. Nicht nur, dass es von der Begrifflichkeit her aus den USA stammend im europäischen Kontext Verwendung gefunden hat, es reist auch zwischen den Disziplinen und verändert sich je nach Forschungsgegenstand. Damit lässt es sich auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene ständig erproben, verändern und anpassen, um immer wieder neu nach den Dynamiken von Teilhabe und Ausgrenzung über digital vernetzte Medien zu fragen – so auch in der medienpädagogischen

Praxis. Auf diese Weise macht das Konzept das Potential von Partizipation und emanzipatorischen Empowerments sichtbar, begegnet aber gleichzeitig auch den damit einhergehenden Risiken und in Verbindung stehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen.

## **Anmerkung**

- 1 Ich verwende in diesem Beitrag den englischsprachigen Begriff „Race“, der auch den Prozess der Rassifizierung einschließt. Die Verwendung des Begriffs „Rasse“ im Nationalsozialismus zielt primär auf eine biologische Unterscheidung. Einige Theoretiker\*innen plädieren aus diesem Grund dafür, lediglich den Begriff „Rassifizierung“ zu verwenden, um den Prozesscharakter der Kategorie zu betonen.

## **Literatur**

- Black, Shannon (2017): KNIT + RESIST: Placing the PussyhatProject in the context of craft activism. In: *Gender, Place & Culture*, 24. Jg., H. 5, 696-710.
- Boothroyd, Sydney/Bowen, Rachele/Cattermole, Alicia/Chang-Swanson, Kenda/Daltrop, Hanna/Dwyer, Sasha/Gunn, Anna/ Kramer, Brydon/McCartan, Delaney M./Nagra, Jasmine/Samimi, Shereen/Yoon-Potkins, Qwisun (2017): (Re)producing feminine bodies: Emergent spaces through contestation in the Women's March on Washington. In: *Gender, Place & Culture*, 24. Jg., H.5, 711-721.
- Bose, Christine E. (2012): Patricia Hill Collins Symposium. Intersectionality and Global Gender Inequality. In: *Gender & Society*, 26. Jg., H. 1, 67-72.
- Brown, Melissa/Ray, Rashawn/Summers, Ed/Fraistat, Neil (2017): #SayHerName: a case study of intersectional social media activism. In: *Ethnic and Racial Studies*, 40. Jg., H.11, 1831-1846.
- Byrne, Bridget (2015): Rethinking Intersectionality and Whiteness at the Borders of Citizenship. In: *Sociological Research Online*, 20. Jg., H. 3, 16-24.
- Clark, Rosemary (2016): "Hope in a hashtag": The discursive activism of #WhyIStayed. In: *Feminist Media Studies*, 16. Jg., H. 5, 788-804.
- Collins, Patricia Hill (2000): *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.
- Collins, Patricia Hill (2017): The Difference That Power Makes: Intersectionality and Participatory Democracy. In: *Investigaciones Feministas*, 8. Jg., H. 1, 19-39.
- Combahee River Collective (1979): A Black Feminist Statement. In: Hull, T. Gloria/Scott, Patricia Bell/Smith, Barbara (Hrsg.): *All the Women Are White, All the Blacks Are Men, But Some of Us Are Brave*. New York: The Feminist Press at CUNY, 13-22.

- Crenshaw, Kimberlé Williams (1995): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity, Politics, and Violence against Women of Color. In: Crenshaw, Kimberlé/Gotanda, Neil/Peller, Gary/Thomas, Kendall (Hrsg.): *Critical Race Theory. The Key Writings that Formed the Movement*. New York: The New Press, 357-384.
- Davis, Kathy (2010): Intersectionality as buzzword. A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. In: *Feminist Theory*, 9. Jg., H.1, 67-85.
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Abrufbar unter: [http://www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/Intersektiona litaet\\_Mehrebenen.pdf](http://www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/Intersektiona%20litaet_Mehrebenen.pdf) [Stand 14.12.2018].
- Dietze, Gabriele (2009): Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung. In: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel Edith (Hrsg.): *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-) Orientalismus und Geschlecht*. Bielefeld: transcript, 23–54.
- Döring, Nicola/Mohseni, Rohangis M. (2018): Male dominance and sexism on YouTube: results of three content analyses, *Feminist Media Studies*, DOI: 10.1080/14680777.2018.1467945 [Online First].
- Drüeke, Ricarda (2017): Feminismus im Netz – Strategien zwischen Empowerment und Angreifbarkeit. In: *Feministische Studien*, 35. Jg., H. 1, 128-136.
- Drüeke, Ricarda/Zobl, Elke (2016): Online feminist protest against sexism: the German-language hashtag #aufschrei. In: *Feminist Media Studies*, 16. Jg., H. 1, 35-54.
- Erel, Umut/Haritaworn, Jinhana/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Klesse, Christian (2007): Intersektionalität oder Simultaneität?! Zur Verschränkung und Gleichzeitigkeit mehrfacher Machtverhältnisse – Eine Einführung. In: Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hrsg.): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. Wiesbaden: VS, 239-250.
- Ganz, Kathrin/Meßmer, Anna-Katharina (2015): Anti-Genderismus im Internet. Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, 59-78.
- Garza, Alicia (2014): A Herstory of the #BlackLivesMatter Movement. In: *The Feminist Wire*. Abrufbar unter: [https://collectiveliberation.org/wp-content/uploads/2015/01/Garza\\_Herstory\\_of\\_the\\_BlackLivesMatter\\_Movement.pdf](https://collectiveliberation.org/wp-content/uploads/2015/01/Garza_Herstory_of_the_BlackLivesMatter_Movement.pdf) [Stand 14.12.2018].
- Jaki, Julia (2018): Weiß, männlich, Wikipedia. In: *ZeitOnline* vom 24.07.2018. Abrufbar unter: [https://www.zeit.de/digital/internet/2018-07/wikipedia-wiki mania-konferenz-kapstadt-autoren-maenner-diversitaet](https://www.zeit.de/digital/internet/2018-07/wikipedia-wiki-mania-konferenz-kapstadt-autoren-maenner-diversitaet) [Stand: 10.12.2018].
- Kerner, Ina (2012): Questions of intersectionality: Reflections on the current debate in German gender studies. In: *European Journal of Women's Studies*, 19. Jg., H. 2, 203-218.



- Klaus, Elisabeth (2014): Öffentliche Aufmerksamkeit für Praxen der Intersektionalität am Beispiel Angela Davis. In: *Medien Journal*, 38. Jg., H. 3, 33-47.
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (2007) (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt/Main: Campus.
- Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (2003) (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): Race, Class, Gender. Reclaiming Baggage in Fast Traveling Theories. In: *European Journal of Women's Studies*, 12. Jg., H.3, 249-265.
- KnowYourMeme (o.J.): Check your privilege. Abrufbar unter: <https://knowyourmeme.com/memes/check-your-privilege#fn1> [Stand: 10.12.2018].
- Lorey, Isabel (2008): Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung. Abrufbar unter: <http://www.eipcp.net/transversal/0806/lorey/de> [Stand: 10.12.2018].
- Lutz, Helma/Vivar, Maria Teresa Herrera/Supik, Linda (2010): Fokus Intersektionalität – Eine Einleitung. In: Lutz, Helma/Vivar, Maria Teresa Herrera/Supik, Linda (Hrsg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: VS, 9-32.
- Meyer, Katrin (2017): *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Pussyhat Project (o.J.): Join the 2018 Pussyhat Global Virtual March! Abrufbar unter: <https://www.pussyhatproject.com/globalmarch/> [Stand: 10.12.2018].
- Rodino-Colocino, Michelle (2014): #YesAllWomen: Intersectional Mobilization against Sexual Assault is Radical (Again). In: *Feminist Media Studies*, 14. Jg., H. 5, 1113-1115.
- Rose-Redwood, CindyAnn/Rose-Redwood, Reuben (2017): 'It definitely felt very white': race, gender, and the performative politics of assembly at the Women's March in Victoria, British Columbia. In: *Gender, Place & Culture*, 24. Jg., H. 5, 645-654.
- Rosenbaum, Judith E. (2018): *Constructing Digital Cultures. Tweets, Trends, Race, and Gender*. Lanham: Lexington Books.
- Stehling, Miriam/Thomas, Tanja (2016): The communicative construction of FEMEN: naked protest in self-mediation and German media discourse. In: *Feminist Media Studies*, 16. Jg., H. 1, 86-100.
- The Sojourner Truth Project (o.J.): Sojourner Truth's famous 1851, "Ain't I a Woman" speech. Abrufbar unter: <https://www.thesojournertruthproject.com/> [Stand: 10.12.2018].
- Walgenbach, Katharina (2014): *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Budrich/UTB.

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.

Wrenn, Corey (2018): Pussy grabs back: Bestialized sexual politics and intersectional failure in protest posters for the 2017 women's march. In: Feminist Media Studies, DOI: 10.1080/14680777.2018.1465107 [Online First].

### **Lizenz**

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Der Name der Urheberin soll bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>